

A U S D E M L E B E N D E R K I R C H E

Der Ordensstand und die Orden im Leben der heutigen Kirche

Ansprache Papst Pius XII. vom 8. Dez. 1950 an den Kongreß der Ordensleute

*Nachstehende Übersetzung folgt dem lateinischen Text des *Osservatore Romano* in seiner Ausgabe vom 9./10. Dezember 1950 (Nr. 289). Die Überschriften im Text stammen vom Übersetzer. Die Übersetzung besorgte Th. Becker S. J., Burg Eringerfeld über Rüthen (Möhne).*

Das Heilige Jahr, das ohne jedes Verdienst von Unserer Seite durch die Huld des barmherzigen Gottes mehr Gutes gestiftet hat, als menschliche Voraussicht ahnen konnte, hat durch eine erstaunliche Reihe großartiger Veranstaltungen gezeigt, wie kraftvoll der Glaube, wie reich und frisch das Leben der Kirche Christi, unserer Mutter ist. Unter diese besonders wichtigen und bedeutsamen Ereignisse und Unternehmungen reiht sich diese eure Tagung würdig ein, unter ihnen erstrahlt auch euer brüderlicher Kreis, den wir jetzt von Herzen gern mit liebenden Worten begrüßen.

Was nach dem Zeugnis der Kirchengeschichte noch niemals vorgekommen ist: zum ersten Male haben sich jetzt die Genossenschaften, deren Mitglieder sich die ganze evangelische Vollkommenheit als Lebensziel erwählen, zu so stattlichen Versammlungen zusammengefunden, um inbetreff ihrer gemeinsamen Anliegen wohldurchdachte Vorschläge zu erwägen.

Daß dies geschah, war Unseres Erachtens ein dringendes Erfordernis unserer hierfür reifen Zeit. Die veränderten Verhältnisse, denen sich auch die Kirche nicht entziehen kann, manche Lehrmeinungen, die innerhalb der Kirche selber ersonnen und verbreitet worden sind, Lehrmeinungen, die auch jene Fragen berühren, welche die Voraussetzung und den Stand der sittlichen Vollkommenheit betreffen, ferner die drängenden Bedürfnisse eurer so ausgedehnten und weitverzweigten apostolischen Tätigkeit, all dies riet sehr dazu, daß ihr euch einmal planmäßig in Diskussion und Studium mit diesen Fragen befäßtet.

Und nun steht eure Arbeitstagung bereits kurz vor dem Abschluß. Sie hat ein äußerst reges Bemühen gezeigt, durch sorgfältige und eingehende Erwägungen die Dinge zu klären, sie hat vielfältige Vorschläge gezeitigt und wird, so hoffen Wir, nicht weniger ergiebig sein für die Vervollkommnung der Tugenden. Wenn ihr mit eurem Willen mitarbeitet, wird die göttliche Gnade, die ihr selber wie auch eure Schwestern in Christus durch Gebet und berufsgemäße Werke der Selbstverleugnung unter heißen Wünschen für euer Unternehmen erfleht habt, diese Tugenden mächtig ansachen.

Als Unterpfand des göttlichen Beistandes und des göttlichen Lichtes für einen glücklichen Abschluß und Ausgang eurer Tagung erbittet ihr den väterlichen Segen des Stellvertreters Christi. Doch halten Wir es für angebracht, euch zuvor in einer Ansprache einiges vorzulegen, was zur notwendigen Klärung der Eigenart des Ordenslebens gehört. Diese Ausführungen mögen dann in Zukunft wie eine Richtschnur euer Denken und Handeln leiten.

I.

Die Stellung der Orden und Kongregationen im Gefüge der kirchlichen Stände

Vor allem möchten Wir gerne kurz die Stellung umreißen, die den religiösen Orden und Kongregationen in der Kirche zukommt. Wie euch fürwahr nicht unbekannt ist, hat unser Erlöser der von ihm gestifteten Kirche den Wesenszug hierarchischer Gliederungen einge-

prägt. Er hat einen genauen Unterschied gemacht zwischen den Aposteln und ihren Nachfolgern einerseits, zu denen wir auch noch deren Amtsgehilfen hinzunehmen müssen, und den einfachen Gläubigen. Das sind die beiden Teile, aus denen der Bau des Reiches Gottes auf Erden sich zusammensetzt. Die Unterscheidung von Klerikern und Laien ist also durch göttliches Recht festgelegt (CIC can 107). In diese beiden Rangstufen fügt sich nun der Ordensstand ein, der, wenn er auch kirchlichen Ursprungs ist, deshalb besteht und zwar zu Recht besteht, weil er eine enge Beziehung hat zu dem der Kirche eigenen Zweck; zielt dieser doch darauf ab, daß die Menschen unter ihrer Leitung zur Heiligkeit gelangen. So sehr nun auch jeder Christ zu diesem heiligen Gipfel emporsteigen muß, so macht doch der Ordensmann diesen Aufstieg auf durchaus eigenem Wege und mit Hilfsmitteln erhabener Art.

Ferner ist der Ordensstand keineswegs nur der einen oder der anderen der beiden Gruppen, die es in der Kirche gibt, vorbehalten, da sowohl Kleriker wie Laien in gleicher Weise Ordensleute sein können, und da andererseits sowohl den Ordensleuten als auch denen, die es nicht sind, der Zugang zur geistlichen Würde offensteht. Wer also bei sich denkt, die besondere Art des Weltklerus sei als solche vom göttlichen Erlöser bestimmt und eingesetzt worden, die besondere Art des Ordensklerus aber sei, wenn sie auch als in sich gut und rechtmäßig zu gelten habe, doch nur zweitrangig und nur zur Unterstützung jener da (da sie sich aus der ersten ableite), der hat eine falsche Auffassung von der Grundstruktur, die Christus dem Bau seiner Kirche gegeben hat. Wenn man sich also die von Christus festgelegte Ordnung vor Augen hält, besitzt keine der beiden besonderen Arten des Klerus einen Vorzug göttlichen Rechts, da dieses weder die eine Art der anderen vorzieht, noch eine von beiden ausschließt. Welcher Unterschied aber zwischen den beiden besteht, welches ihre gegenseitigen Beziehungen sind, welche Aufgabe jeder der beiden Arten bei der Ausführung des Heilswerkes anvertraut werden soll, das alles zu umschreiben hat Christus den wechselnden Zeitverhältnissen und ihren Notwendigkeiten überlassen oder, um unseren Gedanken genauer zu fassen, das hat er der beschließenden Entscheidung der Kirche anheimgegeben.

Zweifellos muß sowohl der Welt- wie auch der Ordenspriester gemäß der Vorschrift des göttlichen Rechtes seine Aufgaben so wahrnehmen, daß er als Gehilfe dem Bischof beisteht und auch untersteht. Diese Forderung, der übrigens schon von jeher die Praxis der Kirche entspricht, wird im Kirchlichen Gesetzbuch durch die Vorschriften über Ordensleute als Pfarrer und Ortsordinarien (can 626—631; can 454, § 5) klar erläutert. Kommt es doch auch nicht selten vor, daß in den Missionsgebieten der ganze dortige Klerus, der Bischof nicht ausgenommen, zu den Ordensleuten zählt. Niemand möge meinen, daß falle völlig aus der Ordnung und gewohnten Regel heraus, so daß man sich dann das Urteil bildet, eine solche Sachlage ergebe sich nur zeitweilig, und die Seelsorge müsse, sobald wie möglich, dem Weltklerus übergeben werden.

Aber auch die Exemption der religiösen Orden widerspricht nicht den Grundsätzen der von Gott der Kirche gegebenen Verfassung, noch widerstreitet sie in irgendeiner Weise dem Gesetz, nach dem der Priester dem Bischof Gehorsam schuldet. Denn gemäß der Vorschrift des Kirchenrechts unterstehen die exemten Ordensleute der Gewalt des Ortsbischofs, soweit die Verwaltung des bischöflichen Amtes und die ordnungsgemäße Regelung der Seelsorge das erheischen. Wenn wir nun auch nicht weiter darauf eingehen wollen, so ist doch in den letzten Jahrzehnten in den Erörterungen über die Exemption vielleicht nicht genügend beachtet worden, daß die exemten Ordensleute, auch gemäß der Vorschrift des Kirchenrechts, immer und überall der Gewalt des Papstes unterworfen sind, da er ihr höchster Oberer ist, dem sie auch auf Grund des Gehorsamsgelübdes zum Gehorsam verpflichtet sind. Nun aber hat der Papst, wie über die Gesamtkirche, so auch über eine jede Diözese und über die einzelnen Christgläubigen die ordentliche und unmittelbare Regierungsgewalt. Es steht also fest, daß dem von Gott gegebenen Grundgesetz, demzufolge Kleriker und Laien der Leitung des Bischofs unterstehen müssen, auch bezüglich der exemten Ordensleute mehr als genug Folge

geleistet ist und der Klerus beider Ordnungen dem Willen und der Anordnung Christi mit gleichem Gehorsam entspricht.

II.

Das Verhältnis des Priester- und Ordensstandes und der Weltlichen Institute zu den Evangelischen Räten.

Mit dem bis jetzt Gesagten hängt eine andere Frage zusammen, die Wir nunmehr gerne darlegen und klären möchten. Sie betrifft die Art und Weise, wie der Kleriker und der Ordensmann nach der ihnen eigenen sittlichen Vollkommenheit und Vollendung streben müssen.

Es wäre mit der Wahrheit im Widerspruch, wenn man behaupten wollte, der geistliche Stand als solcher und insofern er im göttlichen Recht seinen Ursprung hat, verlange kraft seines Wesens oder doch kraft eines Erfordernisses seines Wesens, daß die, welche ihm angehören, die evangelischen Räte beobachten, und infolgedessen könne oder müsse er ein Stand der (zu erwerbenden) Vollkommenheit genannt werden. Der Kleriker ist also nicht kraft göttlichen Rechtes an die evangelischen Räte der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams gebunden, und vor allem: er ist nicht auf dieselbe Weise und aus dem gleichen Grunde gebunden, aus dem beim Eintritt in den Ordensstand eine solche Verpflichtung durch die Ablegung öffentlicher Gelübde entsteht. Das schließt aber nicht aus, daß der Kleriker privat und aus eigenem Antrieb diese Bindungen auf sich nimmt. Ebenso wird der Unterschied zwischen Priester- und Ordensstand nicht dadurch aufgehoben oder abgeschwächt, daß die Priester des lateinischen Ritus zur Beobachtung des Zölibats verpflichtet sind. Anderseits bekennt sich der Regularkleriker zum Stand der Vollkommenheit nicht insofern er Kleriker, sondern insofern er Ordensmann ist.

Wenn Wir nun durch Unsere Apostolische Konstitution „Provida Mater Ecclesia“ erklärt haben, daß auch die Lebensform der Weltlichen Institute als ein öffentlich anerkannter Stand der evangelischen Vollkommenheit zu betrachten sei, weil ja ihre Mitglieder in dieser oder jener Form zur Beobachtung der evangelischen Räte verpflichtet sind, so widerspricht auch das keineswegs Unserer eben vorgetragenen Auffassung. Es steht zwar durchaus nichts im Wege, daß sich Kleriker zu Weltlichen Instituten zusammenschließen, um durch die Wahl einer solchen Lebensweise den Stand der evangelischen Vollkommenheit anzustreben. Aber dann gehören auch sie nicht als Kleriker, sondern als Mitglieder Weltlicher Institute zum Stand der zu erwerbenden Vollkommenheit. Diese Institute haben nämlich die evangelischen Räte, die im Ordensstand — weil ihm eigentümlich — in höchster Vollkommenheit verwirklicht werden, als Lebensregel; ihr streben sie nach, erfüllen sie aber so, daß sie vom Ordensstand nicht abhängen, sondern eine ganz selbständige äußere Lebensform entwickeln, die in keiner Weise notwendig zur eben erwähnten Vollkommenheit gehört.

III.

Der Hauptbeweggrund des Ordensberufs. Wert des Gehorsamsgelübdes.

Wir halten es für angebracht, nun auch noch ein wenig bei der Frage zu verweilen, welche Gründe zum Eintritt der Ordensstand bietet.

Es gibt Leute, die behaupten, der Ordensstand sei nach Wesen und Zweck, denen man seine Billigung gewiß nicht versagen dürfe, eine Heilszuflucht der Furchtsamen und Ängstlichen. Da diese nämlich zu schwach seien, um sich den Gefahren eines sturm bewegten Lebens auszusetzen, und die rauhe Wirklichkeit nicht zu ertragen vermöchten und es vielleicht auch nicht wollten, gäben sie in ihrer Schlaffheit der Welt den Abschied, um sich, wie in einen Hafen, in die freundliche Stille eines Klosters zu flüchten. Deshalb sei das Vertrauen auf die göttliche Gnade sowie das Selbstvertrauen zu wecken, damit diejenigen, die sich

nach dieser tatenlosen Ruhe sehnten, diese vermeintliche Neigung ihrer Seele abschüttelten und den Mut fänden, sich den Kämpfen des gewöhnlichen Lebens zu stellen. — Ob das wohl richtig ist?

Es ist jetzt nicht Unsere Aufgabe, zu untersuchen, was den Einzelnen zum Eintritt in den Ordensstand antreibt. Wir wollen vielmehr den hauptsächlichen und eigentlichen Grund angeben, weshalb man die Abgeschlossenheit des beschaulichen Lebens aufsuchen soll. Dieser ist allerdings verschieden von der eben angeführten Auffassung, die, aufs ganze gesehen, falsch und ungerecht ist. Denn wie beim Priestertum, so verlangt auch der Entschluß, in den Ordensstand einzutreten, sowie das unbeirrbare Verharren bei dem einmal gefaßten Entschluß, einen hochgemuten Sinn und einen feurigen Hingabewillen. Sowohl die Kirchengeschichte, die von herrlichen Leistungen der Heiligen und der Ordensgemeinschaften zu berichten weiß, von den Erfolgen der Missionsfeldzüge erzählt und aszetische Lehrweisheit überliefert, wie auch die lebendige Erfahrung erweist sonnenklar, daß im Ordensstand nicht weniger als in der Welt Männer und Frauen von unbezwingbarer hochherziger Tugend erblüht sind. Und kann man denn sagen, daß die Ordensleute, Männer und Frauen, die in den Werken der Ausbreitung des Gottesreiches sich abmühen, die Kranken pflegen, die Jugend erziehen, in den Schulen unterrichten, kann man sagen, daß all diese sich von der menschlichen Gemeinschaft absondern und das Interesse für sie verlieren? Ist es nicht vielmehr so, daß die meisten von ihnen, genau so wie die Weltpriester und die Helfer aus dem Laienstande, in der vordersten Reihe für die Sache der Kirche im Kampf stehen?

Hier müssen Wir auf einen sehr beachtenswerten Umstand hinweisen, der mit der eben angeführten Ansicht ganz und gar im Widerspruch steht: Wenn, besonders in der weiblichen Jugend, die Zahl derjenigen, die in den umhegten Garten des Ordenslebens eintreten wollen, im Abnehmen begriffen ist, so kommt das doch gewöhnlich daher, daß man es für allzu hart ansieht, sich seiner freien Entschließung zu begeben und auf das Recht des Gebrauchs seiner Freiheit zu verzichten, was ja mit dem Gehorsamsgelübde naturgemäß gegeben ist. Ja, von gewissen Leuten wird sogar nicht der aus Liebe zu Christus vollzogene Verzicht auf die Freiheit, sondern die Beschränkung einer derartigen Entäußerung als eine erhabene Form sittlicher Vollkommenheit gepriesen. Die Heranbildung des rechtschaffenen, heiligen Menschen müßte demnach von dem folgenden Grundsatz geleitet sein: Eingeschränkt werden soll die Freiheit nur, soweit es notwendig ist; und gelockert werden sollen ihr die Zügel, soweit es nur möglich ist.

Wir übergehen hier die Frage, ob das neue Fundament, auf dem diese Leute das Gebäude der Heiligkeit errichten wollen, sich für den Bestand und das Wachstum des apostolischen Werkes der Kirche als genau so ergiebig und tragfähig erweisen wird, wie jenes es war, das durch fünfzehnhundert Jahre hindurch von der altbewährten, aus Liebe zu Christus übernommenen Leitung durch den Gehorsam dargeboten worden ist. Doch kommt es jetzt vor allem darauf an, diesen Grundsatz einmal genau zu besehen, damit sein innerer Gehalt klar zutage tritt. Dieser Grundsatz verkennt, wenn er recht erwogen wird, durchaus das Wesen des evangelischen Rates, ja, er verkehrt ihn gewissermaßen ins Gegenteil. Niemand ist verpflichtet, sich für den evangelischen Rat des vollkommenen Gehorsams zu entscheiden, dessen Wurzel die Lebensregel ist, nach der man auf das Recht der eigenen Entscheidung verzichtet, niemand, sagen Wir, ob es sich nun um einzelne Menschen handelt oder um Genossenschaften. Sie können, wenn sie wollen, nach dieser neuen Regel ihr Verhalten einrichten. Aber die Worte müssen nun einmal so verstanden und aufgefaßt werden, wie sie lauten. Freilich, wenn man diesen Leitsatz mit dem Gelübde des Gehorsams vergleicht, so ist er nicht von dem gleichen hohen Wert und ist auch nicht die getreue Ausprägung jenes Schriftwortes und herrlichen Vorbildes: „er hat sich erniedrigt, indem er gehorsam wurde bis zum Tode“ (Phil 2, 8). Wer also, über die Wahl des Ordensstandes um Rat gefragt, nur jenen Leitsatz oder jene Auffassung zur Befolgung vorlegt und die Neigung des Herzens

und den Antrieb der göttlichen Gnade zu Unrecht vernachlässt, der täuscht sich und andere. Wenn daher die einladende Stimme Gottes jemanden durch ein sicheres Anzeichen zum Gipfel der evangelischen Vollkommenheit ruft, dann möge man jedes Zaudern beiseitesetzen und ihm zur Vollkommenheit seines erhabenen Entschlusses die freie Hinopferung der Freiheit vorlegen, wie sie das Gehorsamsgelübde verlangt, jenes Gelübde sagen Wir, das die Kirche durch so viele Jahrhunderte hindurch durchdacht, erprobt, genau bestimmt und gutgeheissen hat. Niemand soll gegen seinen Willen zu diesem Eifer der Selbstingabe gedrängt werden; wenn aber jemand will, so soll es auch niemanden geben, der ihm abriete oder ihn abhielte.

IV.

Außere Tätigkeit und inneres Leben.

Soweit hiervon. Nun möchten Wir noch einiges über die äußereren Werken und das innere Leben sagen. Wenige Punkte, die zum Ordensleben und zum religiösen Leben überhaupt gehören und wirklich von großer Bedeutung sind, sind ausgiebiger erörtert worden als diese Frage. Nichtsdestoweniger wollen Wir über diesen Gegenstand auch Unsere Meinung äußern:

Nicht zufällig ist gerade in unserer Zeit jene Philosophie ersonnen und entwickelt worden, die man „Existentialismus“ nennt. Heute, wo die Ereignisse unserer Zeit schwere metaphysische und religiöse Fragen zur Lösung aufgeben, vernachlässigen die Menschen gerne das Höhere und meinen, es sei für sie genug, wenn sie das tun, was hier und jetzt zu tun ist. Wer sich jedoch zum heiligen Glauben bekennt, der muß es ablehnen, im Sinne solcher Auffassungen sich nur um den jeweiligen Augenblick zu kümmern und kopfüber sich in den Strom des Lebens zu stürzen. Er weiß, daß das, was nicht sichtbar ist (Hebr 11, 1), am höchsten zu werten ist, daß es höchst wirklich ist und von solcher Dauer, daß es niemals untergeht. Leider sind aber auch Männer des geistlichen Standes, unter ihnen auch Ordensleute, obwohl es an Mahnungen und Warnungen nicht gefehlt hat, nicht wenig von dieser Ansteckung befallen worden, und, wie sehr sie auch das, was die menschlichen Sinne und die gesamte Natur übersteigt, nicht leugnen, so achten sie es doch gering.

Ist nun das Übel, das uns so schwer bedrohte, schon überwunden? Gott sei gedankt, wir dürfen es hoffen: einiges, was Wir mit eigenen Augen sehen, gewisse Erfahrungen, die Wir machen, flößen Uns diese Zuversicht ein.

Daß angestrengteste Tätigkeit und ein außergewöhnlich reiches inneres Leben sich miteinander verbinden, ist durchaus möglich. Zwei Gestirne, die am Himmel des Ordensstandes leuchten, zeigen das im hellsten Licht: der hl. Franz Xaver und die hl. Theresia von Jesus.

Der rege Arbeitseifer und die Pflege des inneren Lebens fordern beide nicht nur ihre gegenseitige Verbindung, sondern darüber hinaus auch, daß sie, wenigstens was die Wertung und den Willen betrifft, gleichen Schritt miteinander halten. Wenn also die Tätigkeit blüht, dann sollen entsprechend auch blühen der Glaube, das Gebet, das eifrige Bemühen, sich und das Seine ganz Gott hinzugeben, dann sollen blühen der reine Glanz eines unversehrten Gewissens, der Gehorsam, die Geduld im Leiden, die stets wache tätige Liebe, die wir Gott und den Menschen schenken müssen.

Das gilt nicht nur für die einzelnen Ordensleute, wofern sie nicht nur der Tracht, sondern auch der Gesinnung nach wirklich solche sind, sondern ist auch für die Ordensgemeinschaft als solche ein Grund, das innere Leben vor Gott und den Menschen fest zu begründen und der höchsten Anerkennung wert zu erachten. Mit inständigem Flehen verlangt die Kirche darum von euch, daß eure äußere Tätigkeit mit eurem inneren Leben im Einklang stehe und daß diese beiden sich stets gegenseitig im Gleichgewicht halten. Bekennt ihr euch nicht alle, Kleriker und Laien, zum Stand der evangelischen Vollkommenheit? Wenn dem so ist, dann bringt auch die Früchte dieses Standes hervor, damit der mystische Leib Christi, welcher die

Kirche ist, aus eurer Stärke und eurer Glut wirksamere Kräfte schöpfen kann. Das ist auch der Grund, weshalb die religiösen Orden, die sich dem beschaulichen Leben geweiht haben, gewissermaßen für die Kirche notwendig sind, die in ihnen einen unvergänglichen Schmuck und eine Quelle himmlischer Gnaden besitzt.

Es ist euch sicher nicht unbekannt, daß das Gerede geht, die Nächstenliebe verliere allmählich ihre religiöse Prägung und werde eine Angelegenheit der Welt (werde laisiert). Aber eine Wohltätigkeit, die sich nicht vom Glauben herleitet, sondern aus andern Quellen entspringt, ist keine Nächstenliebe und kann nicht katholisch genannt werden. Diese hat ihre eigene Würde, ihren eigenen Antrieb, ihre eigenen Kräfte, die der bloßen Philanthropie, auch wenn sie über reiche Hilfsmittel verfügt, fehlen. Wenn man darum die katholischen Ordensfrauen, die die Kranken pflegen, mit denen vergleicht, die sich aus Gründen der Humanität oder um des Verdienstes willen der gleichen Aufgabe widmen, so haben jene etwas Eigenes, das anders und größer ist. Es kann sein, daß sie bisweilen andern nachstehen bezüglich der technischen Hilfsmittel, und darum mahnen Wir sie an dieser Stelle, auch hierin mit jenen gleichen Schritt zu halten, ja, es ihnen sogar zuvorzutun. Wo jedoch Ordensfrauen wirken, die vom belebenden Geist ihrer Stiftung durchdrungen, Tag für Tag bereit sind, um der Liebe Christi willen ihr Leben hinzugeben für die Kranken, da weht eine Atmosphäre, in der die Tugend Wunderbares zuwege bringt, das weder die Technik mit ihren Erfindungen noch die medizinische Wissenschaft erreicht.

Die religiösen Ordensgenossenschaften und Kongregationen also, die sich dem aktiven Leben widmen, sollen alles das mit achtsamer Liebe pflegen, woraus ihnen für ihre Tätigkeit die übernatürlichen Richtlinien aufleuchten, und im Heiligtum eines reinen Gewissens das Feuer des Hl. Geistes hüten.

V.

Anpassung an die Bedürfnisse der Gegenwart.

Geliebte! Wir wollen auch noch kurz eingehen auf das Streben der Ordensgenossenschaften, sich den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen, Neues und Altes in schönem Bunde zu vereinigen. Wenn junge Menschen Worte hören wie „Wir müssen Menschen unserer Zeit sein“, „Wir müssen unsren Einsatz auf die heutige Zeit abstimmen“, dann entbrennen sie in ungewöhnlicher Begeisterung, und, wenn sie im Heer des Ordensstandes dienen, dann fühlen sie den glühenden Wunsch, auf dieses Ziel das Bemühen ihrer künftigen Ordentätigkeit auszurichten. Das ist in gewisser Hinsicht berechtigt. Denn fast immer ist es so gewesen, daß die Stifter der Ordensgemeinschaften sich ein neues Werk erdachten, um mit ihm den neu auftauchenden und keinen Aufschub leidenden Bedürfnissen und Aufgaben der Kirche zu entsprechen. So stimmten sie also ihre Unternehmungen auf ihre Zeit ab. Wenn ihr euch nach dem Beispiel eurer Stifter richten wollt, dann handelt so, wie auch sie sich verhalten haben. Erkundet die Ansichten, Urteile, Handlungsweisen eurer Zeitgenossen, unter denen ihr lebt, und wenn sich dort ein wenig Gutes und Rechtes findet, dann bemächtigt euch dieser kostbaren Teilchen; denn anders könnt ihr sie nicht erleuchten, ihnen keine Hilfe und Erleichterung verschaffen, könnt ihr ihnen nicht Führer sein.

Allen Nöten aber und Sehnsüchten des Menschengeschlechtes ist aufs beste gedient mit jenem Erbe der Kirche, das von ihren Anfängen an keine Schmälerung erfahren hat und stets unverändert bleibt, mögen auch die Zeitalter versinken. Sein wichtigster Teil ist der katholische Glaube, den Wir noch vor kurzem durch Unser Rundschreiben „Humani generis“ gegen neue Gefahren geschützt haben. Hütet ihn auf das sorgfältigste, läßt keine Makel auf ihn kommen und seid durch und durch überzeugt, daß in ihm denkbar wirksame Kräfte liegen, um jedes Zeitalter zu prägen.

Ein weiterer Teil dieses Erbes ist das Ziel, das dem Stande der Vollkommenheit eigen ist,

und diesen müßt gerade ihr mit höchstem Eifer erstreben, um durch die Hilfen, die er euch bietet, und die Wege, die er euch weist, selber heilig zu werden, wie auch eure Mitmenschen durch direktes oder indirektes Bemühen heilig zu machen, auf daß sie, der göttlichen Gnade in immer reicherem Maße teilhaftig, fromm leben und fromm sterben. In eben diesem Erbe ist auch jene so erhabene, so wichtige Wahrheit enthalten, daß die Verleugnung seiner selbst aus Liebe zu Christus als der einzige Weg anzusehen ist, der zur Vollkommenheit führt. Dieser Weg aber unterliegt keiner Wandlung durch die sich wandelnden Zeiten.

Es gibt jedoch Dinge, und zwar viele, in denen ihr der Eigenart und den Notwendigkeiten der Menschen und Zeiten Rechnung tragen müßt. Das ist übrigens zu einem nicht geringen Teile bereits geschehen und wird jetzt, nach Austausch und Besprechung eurer Pläne und Vorschläge, in entschiedener und reichlicher Weise zum Abschluß gebracht. Daß aber bei euch bereits nichts weniges in lobenswerter Weise erneuert ist, ergibt sich aus den vielfältigen Bemühungen in den Schulen, im Dienst der Jugenderziehung, zur Linderung menschlicher Not, zur Pflege und Förderung der Wissenschaft, sei es einzelner von euch oder eurer Institute. Man muß also gestehen und niemand kann es in Abrede stellen: die Arbeit, die sich vor euch auftürmt, ist gewaltig, wenn ihr der veränderten Zeitlage in geeigneter neuer Weise dienen wollt.

Bei dieser von euch erstrebten Anpassung an die Notwendigkeiten eines gewandelten Zeitalters ist es aber Unseres Erachtens höchst wichtig, daß ihr genau erforscht und aufspürt, welche geistigen Kräfte dem Denken eurer Zeitgenossen zugrunde liegen, von welchen geheimen Sehnsüchten sie getrieben werden, welches eigentlich das wahre Gesicht ihrer Seele ist. Nicht jenes Gesicht meinen Wir, das da Verdammungswürdiges und Verwerfliches verrät, das den Aufruhr der Begierlichkeit und das Gift der Laster widerspiegelt. Doch lebt in den Menschen, eben als Menschen, und erst recht als Christen, auch wenn sie auf Abwege geraten und sich in Schuld verstricken, nicht wenig Gutes und der Wunsch nach Mehrung dieses Guten. Diesen Regungen müßt ihr entsprechen, diesen Sehnsüchten entgegenkommen, wobei ihr freilich sorgfältig achthaben müßt, daß ihr nicht das Verderbliche und Böse, das die Welt birgt, von ihr übernehmt, sondern daß ihr aus eurem Besitze der Welt all das mitteilt, was gut und heilig ist und ihren gesunden Antrieben entspricht. Das Gute also, das sich schüchtern in den andern regt, das pflegt, das läutert und vermehrt, aus diesen kleinen Goldkörnern schmiedet kostbare Gefäße, aus diesen Bächlein läßt reißende Ströme schwollen.

Gewisse Leute meinen, und das vielleicht nicht zu unrecht, drei Dinge seien es, die der Eigenart und der Neigung unseres Zeitalters am meisten entsprechen: im Denken und Planen die Weite, im Ordnen und Zusammenfügen die Einheit, im Handeln die Schnelligkeit. Sind diese drei Stücke nicht auch drei besondere Kennzeichen des Evangeliums, sind sie nicht die Vorzüge derer, die durch Wort und Wandel den katholischen Glauben bekennen? Kann sich für unser Denken eine größere Weite auftun als die, welche in dem Apostelwort zum Ausdruck kommt: „Alles ist euer, ihr aber gehört Christus, und Christus gehört Gott“ (1 Kor 3, 23)? Welche Einheit aber im Begreifen und im Lieben wäre enger als jene einfache Einheit, die uns in den Worten der Heiligen Schrift gezeigt ist: „Gott alles in allem“ (1 Kor 15, 28) und „den Herrn, deinen Gott sollst du lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Gemüte und mit allen deinen Kräften ... Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mk 12, 28—34)? Daß wir aber rührig und feurig seien, von keiner schädlichen Erinnerung an die hinfälligen Dinge niedergehalten, dazu mahnt uns jenes Wort „Niemand, der seine Hand an den Pflug legt und zurückschaut, ist für das Reich Gottes geeignet“ (Lk 9, 62). Wenn ihr zu Tugendvorbildern aufschauen wollt, an denen diese drei Vorzüge aufgestrahlt sind, dann denkt an den Apostel Paulus und überhaupt an alle, die in der Kirche Christi Hervorragendes geleistet haben, das unsterblicher Erinnerung würdig ist.

Die Ziele aber, die euch bei Gebet und Arbeit voranleuchten und ebenso das, was die übrigen Kinder der Kirche, Priester und Laien, erreichen müssen, sind die christliche Vollkommenheit und das Heil des Menschengeschlechtes. Indes ist es eure besondere Aufgabe, die wirksamsten Mittel anzuwenden, nämlich die evangelischen Räte, und das durch die Ablegung der Ordensgelübde, auf daß ihr in einem beharrlichen Kampfe die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens (vgl 1 Joh 2, 16) bezwingt und so immer heiliger werdet und in der Sorge für das Heil der Menschenkinder Gottes eifrige Gehilfen seid. Auf die Erreichung dieser hehren Ziele richtet euer Denken und Handeln und „in der Liebe verwurzelt und gegründet“ (Eph 3, 17), gefestigt durch die Kraft des Glaubens, erfüllt vom Geiste der Demut laßt keine Gelegenheit vorübergehen, die Menschen, eure Brüder ihrem Schöpfer und Erlöser und — wie verirre Schafe — ihrem Hirten zuzuführen.

Sorgt durch vorbildliche Treue und Zuverlässigkeit, daß bei euch der Wandel mit dem Namen übereinstimmt, daß eure ganze Lebensweise zu dem Berufe paßt, zu dem ihr euch bekennt. Gemäß dem Wort des Völkerapostels: „Besorgt, die Einheit des Geistes zu wahren durch das Band des Friedens“ (Eph 4, 3), soll in euch und unter euch der Friede herrschen, sowohl unter den Mitgliedern des gleichen Instituts und des gleichen Hauses, wie auch mit denen, die anderen Instituten angehören; zwischen euch und allen andern, die mit euch arbeiten, und mit denen ihr arbeitet, um die Menschen für Christus zu gewinnen. Verschwinden mögen aus euren Reihen Streit und Zwietracht, die da auch hoffnungsvolle Unternehmungen lähmen und nicht zur Vollendung kommen lassen. Die Kirche, das Feld, das ihr durch euer apostolisches Bemühen bearbeiten müßt, dehnt sich unermeßlich weit: niemandem wird es an Gelegenheit zu anstrengender Arbeit fehlen.

Wenn der Glaube des Ordensmannes seine Bestätigung erhält durch das Beispiel eines Lebens, dessen ganze Bahn leuchtet von unverbrüchlicher Treue zu den Gelübden, wenn dem Priester in der Sorge für das Heil der Seelen nichts zu schwer und zu hart wird, dann gilt von ihnen auch heute noch, was der Apostel vom Worte Gottes aussagt, das „lebendig ist... und wirksam und durchdringender als jedes zweischneidige Schwert“ (Hebr 4, 12). Um ein Beispiel zu gebrauchen: vor kurzem mahnten Wir die Gläubigen, in dieser unheilvollen Zeit, wo die bedrängte Lage und die beklagenswerte Not so vieler mit jeglicher Verschwendung in schreiendem Widerspruch steht, möchten sie doch in ihrer Lebenshaltung der Mäßigkeit eingedenk sein und freigebig gegen ihre von bitterer Armut bedrängten Mitmenschen. Wohllan, leuchtet den übrigen in einem so dringenden Werk der christlichen Vollkommenheit, der Gerechtigkeit und Liebe durch euer Beispiel voran und bringet sic so zur Nachahmung Christi.

Mit dem heißen Wunsche, die hilfreiche Gnade unseres Herrn Jesus Christus möge aus eurer Tagung reiche und dauerhafte Früchte reifen lassen, geben Wir nunmehr als Unterpand Unseres Wohlwollens euch, die ihr hier vor Uns steht, und euren Ordensfamilien, die auf dem ganzen Erdenrund leben, in herzlicher Liebe den apostolischen Segen.